

LANDES KULTUR KONFERENZ 13/11/2017

Vollständige Reden

Rittersaal | Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur | Schweriner Schloss

Landeskulturkonferenz am 13. November 2017 von 10:00 - 16:30 Uhr organisiert
vom Landeskulturrat und vom Kreativsaison e.V.

Moderation: Wolfram Pilz

Inhalt

1. Begrüßung, Einführung, Vorstellung des neuen Landeskulturrates.....	2
2. Kulturpolitische Ziele der neuen Wahlperiode.....	5
3. Kulturstrategie für Mecklenburg-Vorpommern Entwicklung – Perspektiven – Chancen.....	9
4. Kultur der Zukunft – Was verändert sich? (Arbeitsgruppe 2).....	16

1. Begrüßung, Einführung, Vorstellung des neuen Landeskulturrates

Dr. Michael Körner - Vorsitzender des Landeskulturrates

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
ich begrüße Sie - Künstlerinnen und Künstler und Kulturschaffende - im Namen des Landeskulturrates herzlich zur Landeskulturkonferenz. Ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind.

Ich richte von hieraus Grüße und Genesungswünsche an unsere Ministerin, die erkrankt ist und heute nicht unter uns sein kann und begrüße Herrn Staatssekretär Schröder, auch die SPD-Landtagsabgeordnete Frau Julitz sowie unsere Referenten und Moderatoren des Tages.

Vier Merkmale gehören meiner Erfahrung nach zu einem Kunst- und Kulturschaffenden in MV: Ein hochgradiges Engagement, vorzeigbare Erfolge aber auch künstlerische und kulturpolitische Ideen und - Sorgen.

Nun sagt Wilhelm Busch: "Wer Sorgen hat, hat auch Likör." Aber dieser ist für heute, soweit ich die Tagesordnung überblicke erst einmal nicht vorgesehen.

Der heutige Tag ist aber dennoch für Ihre Ideen und Sorgen da. Ich komme später darauf zurück, möchte Ihnen aber zunächst an Hand eines Diagrammes einen Eindruck zur Kulturlandschaft erläutern. (Diagramm)

Doch nun möchte ich Ihnen zunächst den neuen Landeskulturrat vorstellen (Tabelle). Er hat sich im März konstituiert und besteht aus 10 berufenen und 8 aus den Landkreisen bzw. kreisfreien Städten entsandten Mitgliedern.

Natürlich möchte er auch im Buch der Erfolge aufgeführt werden. Und deshalb führt er - wie Sie - seine Geschäfte mit großem Engagement, hat Ideen und Sorgen - Ihre Sorgen.

Er trifft sich viermal im Jahr. Jede Sitzung hat ein Schwerpunktthema. Diese vierteljährliche Sitzungen allein sind natürlich nicht ausreichend, um die Kulturlandschaft zu beeinflussen. Deshalb geschieht viel zwischen den Sitzungen: die Mitglieder und insbesondere der Vorstand und ich sind viel im Land unterwegs, um Ideen und Sorgen im Land aufzunehmen und auszutauschen: in Arbeitsgruppen, Konferenzen und bei Besuchen vor Ort. Sie können uns, mich gern einladen. In den Sitzungen des Rates werden die Ergebnisse der Besuche dann gebündelt, jeweils ein Schwerpunktthema ausführlich diskutiert und Empfehlungen an die Ministerin ausgesprochen.

In den kommenden Sitzungen werden wir uns mit folgenden Schwerpunktthemen beschäftigen:

- Freie Kulturszene
- Kunst am Bau
- Kulturelle Bildung an Schulen
- Kultur als Querschnittsaufgabe
- Das Landesheimatprogramm
- Kunst, Kultur und Wissenschaft

Kurz zu den einzelnen Themen:

Bei der freien Kulturszene meinen wir diejenigen, die ständig zwischen Lust und Frust hin- und hergerissen sind, also die ganz freie Szene, die kaum institutionell arbeitet: die Netzwerke, die Einzelkünstler, die unterschiedlichen freien Gruppen der verschiedenen Genre. Welche Bereiche bedürfen hier einer besonderen Unterstützung?

Kunst am Bau

Wie läuft es gegenwärtig im Bereich der Kunst am Bau-Praxis und was ist da zusätzlich noch möglich? Kann Kunst am Bau nicht auch in allen Bereichen bei Investitionen durch Mittel der öffentlichen Hand angewendet werden? Wir haben da als Kulturrat vor drei Jahren schon einmal einen Vorstoß gemacht, sind aber nur einen kleinen Schritt vorangekommen. Deshalb nun ein neuer Versuch.

Kulturelle Bildung an Schulen

Wie kann die Kooperation von Kunst/Kultur und Schule besser gestaltet werden?

Kultur als Querschnittsaufgabe

Was bedeutet das eigentlich? Was ist dabei Wunsch, was ist Wirklichkeit, was ist möglich und erstrebenswert?

Das Landeheimatprogramm

Wie wird es umgesetzt? Wer kooperiert hier mit wem? Sind aller Player schon an Bord?

Kunst, Kultur und Wissenschaft

Gibt es in dieser bisher kaum ins Blickfeld geratenen Beziehung Gemeinsamkeiten und neue Formen der Kooperation?

Wenn Sie an einzelnen Themen besonders interessiert sind oder daran mitarbeiten wollen, geben Sie mir bitte Bescheid. Für andere, weitere Themenvorschläge sind wir natürlich offen.

Und nun zur heutigen Konferenz.

Kulturland MV – Perspektiven für die neue, jetzige Wahlperiode. Doch bevor wir über die Perspektiven reden können, müssen wir zunächst zurückschauen. So lautet das Ergebnis einer längeren Diskussion im LKR. Wir halten es für wichtig, die Kulturpolitik der vergangenen Jahre kritisch zu reflektieren. Was ist geschehen? Was hat sich entwickelt und bedarf nun einer besonderen Unterstützung? Was hat sich nicht entwickelt und fehlt? Und überhaupt: Was war uns in der Kulturpolitik wichtig?

Diese und ähnliche Fragen wurden zwar in der Vergangenheit auch gestellt und haben Antworten gefunden. Aber der Prozess der letzten Jahre als solcher wurde bisher nicht beleuchtet und kritisch diskutiert und hinsichtlich seiner Stringenz und Sinnfälligkeit nicht hinterfragt.

Ein solcher Reflexionsprozess soll mit der heutigen Konferenz begonnen werden. Aber natürlich nicht nur als Rückschau sondern natürlich auch als Orientierungshilfe für zukünftiges kulturpolitisches Handeln. Dieser Prozess wird allerdings nur gelingen, wenn er Resonanz und Beteiligung auf allen Ebenen findet. Das Land ist dazu bereit. Von einigen Landkreisen habe ich

ebenfalls die Zusage zur aktiven Mitarbeit. Ebenso von unterschiedlichen Kommunen, Gruppen, Einrichtungen und Einzelpersonen.

Der LKR will natürlich auch eine Rolle in diesem Prozess übernehmen der, wenn er denn angelaufen ist, sich schon über ein bis zwei Jahre erstrecken wird. Wir werden auch Hilfe von außerhalb unseres Landes benötigen. Aber diese ist uns schon zugesagt. Unsere beiden Referenten machen in dieser Hinsicht ja heute bereits den Anfang: Herr Dr. Knoblich mit der Blickrichtung vom Land in die Kreise, Kommunen und Einrichtungen, also top-down und Frau Dr. Freigang mit der Blickrichtung von den Einrichtungen über die Kommunen und Kreise zum Land, also bodden-up. Beide Referenten haben große theoretische und praktische Erfahrung.

Die Arbeitsgruppen des Nachmittags behandeln Einzelthemen, die in diesem Prozess eine besondere Rolle spielen können. Und wenn wir am Ende dieses Prozesses 10 kulturpolitische Leitlinien erarbeitet haben, haben wir wirklich etwas erreicht. Denn diese Leitlinien können die Kulturpolitik dann in Zukunft klarer machen, sie sind dann verbindlich und belastbar und deshalb hilfreich. Denn auch der Landtag kann sie sich zu Eigen machen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die LKK ist keine Jubelveranstaltung. Wir wollen kritisch, achtsam und konstruktiv arbeiten, Aber einen Grund gibt es dennoch heute zum jubeln: unsere neue Förderrichtlinie ist wirklich, endlich gelungen. Das war viel Arbeit und ich vermute, dass Staatssekretär Schröder zu den Ergebnissen ausführen wird.

Und nun - würde ich gern ein Glas erheben, mit Ihnen anstoßen und Ihnen zurufen: Es lebe die Kunst! Aber das können wir ja bei anderer Gelegenheit nachholen. Es gibt ja viele Möglichkeiten sich auszutauschen, einander näher zu kommen, gemeinsam Ideen zu entwickeln und um den besten Weg zu streiten.

Es gibt Konferenzen und Arbeitsgruppen. Es gibt aber auch den Austausch in lockerer Runde bei einem Glas vom „Guten“. Vielleicht ergibt sich dazu Gelegenheit. Ich bringe auch was mit.

Eine gute Konferenz! Es lebe die Kunst!

2. Kulturpolitische Ziele der neuen Wahlperiode

Dr. Sebastian Schröder

Liebe Gäste der Landeskulturkonferenz,
auch von mir ein herzliches Willkommen!

Die Kunst- und Kulturszene unseres Landes ist ein wenig wie eine Familie: man kennt einander, teilweise schon sehr lange, hat viel gemeinsam erlebt, und im besten Falle mag und schätzt man sich (*trotzdem noch*). Regelmäßig gibt es Treffen, zu verschiedenen Anlässen, bei unterschiedlichen Gastgebern, so wie heute der Landeskulturrat zur alljährlichen Landeskulturkonferenz eingeladen hat... Diese Zusammenkünfte sind enorm wichtig, zur Beziehungspflege, zum Kontakte knüpfen, zum Austausch und um sich andere Meinungen zu holen, vor allem aber um gemeinsame Herausforderungen und neue Ideen zu besprechen. Gerade für Letzteres bleibt im täglichen Klein-Klein oft wenig Zeit. Besonders während der Planung und Realisierung von konkreten Projekten, droht der Blick aufs große Ganze verloren zu gehen. Aber es ist wichtig und sehr lohnend, von Zeit zu Zeit einen Schritt oder sogar zwei zurückzutreten und eine andere Perspektive einzunehmen. Darum freue ich mich besonders, dass Sie sich die Zeit genommen und wiederholt oder zum ersten Mal auf den Weg hierher gemacht haben.

Vor Ihnen liegt ein Konferenztage mit vollem Programm, aber auch mit vielen Gelegenheiten zum Austauschen und Kennenlernen.

Als ich vor einem Jahr am Beginn meiner Amtszeit hier vor Ihnen stand, habe ich mich für eine deutliche Vereinfachung der Kulturförderung ausgesprochen. Damals haben wir die Überarbeitung der Kulturförderrichtlinie diskutiert – und wir haben versprochen, die Rahmenbedingungen bzw. Antragsmodalitäten zu vereinfachen.

Ich bin sehr froh – mindestens so sehr wie Sie – dass es uns gelungen ist, vielfältige Vereinfachungen zu erreichen – und zwar in der Frist, die wir uns gesetzt hatten. Als ich in der konstituierenden Sitzung des Landeskulturrats die geplanten Änderungen noch vor den Abstimmungen innerhalb der Regierung und mit dem Landesrechnungshof vorstellte, sagte ein Mitglied, das für seine kritische Begleitung unserer Kulturpolitik bekannt ist, wenn wir von den angedachten Verbesserungen nur 2/3 durch bekommen würden, dann wäre das schon eine unglaubliche Verbesserung. Nun haben wir 95% unserer Vorschläge durchbekommen, und ich bin damit sehr zufrieden.

Künftig können Sie eine Kulturförderung unter erleichterten Bedingungen erhalten, besonders wenn Sie Fördermittel bis zu 30.000,00 Euro beantragen. Die überarbeitete Richtlinie ist bereits veröffentlicht, die neuen Regeln sind online auf unserer Internetseite einsehbar. Natürlich ist es auch in Zukunft nicht ohne einen gewissen Aufwand möglich, Fördermittel des Landes zu erhalten. Wer öffentliche Mittel erhalten möchte, muss nun mal aufzeigen, wofür er sie verwenden will.

Dass die neuen Regeln schon für das Förderjahr 2018 gelten, ist auch dem guten Zusammenspiel verschiedener Akteure zu verdanken – den Kollegen und Kolleginnen in der Kulturabteilung und der Haushaltsabteilung, dem Finanzministerium und ganz besonders meinem Kollegen Mathias Brodkorb und dem Landesrechnungshof gilt daher mein Dank!

Nach diesem kurzen Rückblick wollen möchte ich mich nun dem Bevorstehenden widmen. Und damit bin ich beim heutigen Thema „Kulturland Mecklenburg- Vorpommern. Perspektiven für die neue Wahlperiode“.

Wir wollen mit Ihnen die nächsten Jahre gestalten und gemeinsame Ziele skizzieren. In der aktuellen Koalitionsvereinbarung haben wir zum Beispiel die Bedeutung von kultureller Bildung hervorgehoben, ein Thema mit Hochkonjunktur. Als Landesregierung wollen wir die Akteure in der kulturellen Kinder- und Jugendbildung stärken, dabei helfen, die Netzwerke enger zu knüpfen und

das Angebot auszubauen, um möglichst viele Kinder und Jugendliche, vor allem in den ländlichen Räumen zu erreichen. Hierzu werden wir bestehende Projekte und Einrichtungen weiter fördern, aber auch neue Programme initiieren bzw. vorhandene Strukturen miteinander verbinden, um so die Wirksamkeit und Reichweite zu erhöhen. Kulturelle Bildung will neue Lernkulturen innerhalb und außerhalb der Schulen etablieren, sie hilft dabei, dass Integration und Inklusion besser gelingen. Durch kreative Lernansätze und eigene künstlerische Tätigkeiten wird nicht nur eine selbstbewusste Persönlichkeitsentwicklung gefördert. Es werden auch Talente entdeckt, der künstlerische Nachwuchs ermuntert und nebenbei das Kulturpublikum von morgen gewonnen. Kultur spielt die entscheidende Rolle bei der Identitätsfindung. Kultur kann ein Ort, ein Zuhause, ein Gefühl sein – und ein Mittel der Selbstvergewisserung. Museen, Heimatstuben, Theater, Konzerthäuser sind Orte dieser Selbstvergewisserung. Die Landesregierung wirbt unter anderem mit dem Motto „Heimat trifft Gefühl“ für Mecklenburg-Vorpommern. Ich finde, das trifft es. Um diese Heimat zu stärken, braucht es kein extra Heimatministerium. Mit unserem Sonderförderprogramm „Meine Heimat – mein modernes Mecklenburg-Vorpommern“ fördern wir seit zwei Jahren schon innovative Projekte im Bereich „Heimatspflege“ und der Niederdeutschpflege.

Die Kulturförderung verfolgt verschiedene Ziele: die Pflege des kulturellen Erbes und der Traditionen, natürlich auch die Förderung von zeitgenössischem Kunstschaffen. Künstler geben Impulse in die Gesellschaft, sie beanspruchen Zeitgenossenschaft im Sinne einer künstlerischen Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftlichen Fragestellungen. Als Landesregierung möchten wir der Kunst und Kultur, die hier im Land entsteht, Raum bzw. Entfaltungsmöglichkeiten geben, indem wir Kultureinrichtungen und künstlerische Projekte fördern, aber auch indem wir Kunst und Kultur in Verbindung setzen, um Fragen wie der Zukunft von ländlichen Räumen, gesellschaftlichen Veränderungsprozessen wie Alterung, Zuwanderung, Digitalisierung oder der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Bundeslandes zu beantworten. Und genau dieses Themenspektrum findet sich in den heutigen Arbeitsgruppen: Perspektiven ländlicher Räume, zukünftige Veränderungen und Transformationen der Kulturbereich, Kulturtourismus und Kulturmarketing, und Kultur und Wissenschaft im Dialog – eine Partnerschaft, die in unserer Wissensgesellschaft an Einfluss gewinnen wird.

Wir wollen kulturelle Erlebnisse ermöglichen, damit die Menschen zusammen kommen. Sie sollen Zugang finden zur Kunst, unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem Vorwissen. Dafür sind flexible Formate, vor allem in der Vermittlung gefragt. Der Anspruch, auf die Besucher zuzugehen bzw. sich auf sie einzustellen, meint keinen „Verständlichkeitsdruck“ oder gar den Zwang zu gefälligem Entertainment. In Zeiten von Verunsicherung, Manipulation und Fake News, kann die Kunst etwas Besonderes anbieten: hier geht es nicht um richtig oder falsch. Es geht ums Wahrnehmen, ums Empfinden, ums Reflektieren, kurz: darum, was den Menschen ausmacht. Das Besondere an Kunst und Kultur ist, dass Erwartungen gerade nicht oder eben anders erfüllt werden. Und auf diese Überraschung kann man Lust machen. Wir wollen, dass noch mehr Menschen neugierig sind auf Kultur. Kunst soll kein Nischenthema sein, ein extravagantes Hobby, von Menschen, die es sich leisten können. Gerade die Kulturförderung, die sich aus öffentlichen Mitteln finanziert, ist verpflichtet, in Vorhaben zu fließen, die möglichst viele Bürgerinnen und Bürger erreichen. Das bringt mich auf drei entscheidende Punkte: Sichtbarkeit, Erreichbarkeit und Gelegenheit. In dem dünn besiedelten Flächenland Mecklenburg-Vorpommern müssen wir für ein landesweites Angebot und eine angemessene Infrastruktur sorgen. Das erreichen wir nur gemeinsam, durch Verantwortungspartnerschaften aus öffentlicher Hand, Gesellschaft und Wirtschaft. In dem Urlaubsland Mecklenburg-Vorpommern müssen wir dafür sorgen, dass auch unsere Gäste über die Angebote im Land informiert sind, und zwar ansprechend.

Das bringt mich zur zweiten, wichtigen Frage bzw. Herausforderung heute: wie kann es gelingen, die Kunst- und Kulturangebote in Mecklenburg-Vorpommern noch stärker in das Bewusstsein von Einheimischen und Touristen rücken? Was können wir gemeinsamen tun, damit unsere Kulturszene von noch mehr Menschen wahrgenommen wird?

Sie alle laden mit einem vielseitigen Kulturangebot das ganze Jahr über Besucherinnen und Besucher ein, etwas zu entdecken und gemeinsam mit anderen Menschen Kultur zu begegnen. Wir wollen darüber diskutieren, welche Chancen in den kulturellen Angeboten liegen und welche Perspektiven sich für das Kulturland MV daraus ergeben. Der Landeskulturrat hat sich gegen eine umfängliche klassische Kulturentwicklungsplanung entschieden, einzelne Elemente wie beispielsweise die Beteiligungsverfahren werden dennoch aufgegriffen. Die heutige Landeskulturkonferenz ist als Auftakt für diese Prozesse gedacht.

Oft hört oder liest man: Kulturpolitik ist Querschnittsaufgabe, oder: Kulturförderung ist auch Standortförderung. Aber was heißt das eigentlich? Es heißt, über den Tellerrand der eigenen Sparte, Einrichtungen und auch „Branche“ oder „Ressort“ hinauszudenken. Und es heißt, seine Ideen, Potentiale und Ressourcen zusammen zu nutzen, für ein gemeinsames Ziel.

Am Thema Kulturtourismus lässt sich das deutlich machen. Für die Tourismusförderung hat das Wirtschaftsministerium die Federführung, auch beim Thema Kulturtourismus. Aber die Kulturanbieter und die Perspektiven der Künstler kennen wir im Kulturministerium besser. Hier gibt es schon Netzwerke, Ansprechpartner, gegenseitiges Vertrauen und eine gute Zusammenarbeit.

Die Entwicklung einer Landesstrategie für den Kulturtourismus ist ein Prozess mit vielen Schritten, der im Dialog stattfinden muss. Für eine positive Entwicklung müssen Handlungsfelder definiert und gemeinsame Handlungsprinzipien erarbeitet werden, um eine Umsetzung auf allen Ebenen zu erreichen. Dazu gehört zum Beispiel eine strategische Marketingplanung, eventuell ein Leitfaden Kulturtourismus.

Es geht uns heute darum, Kulturtourismus in neuem Licht zu betrachten. Um Vorbehalte auf beiden Seiten abzubauen, braucht es Dialogforen. Ich bin überzeugt, dass Kultur und Tourismus ideale Partner sind – ohne dass dabei die jeweils eigene Identität aufgegeben wird. Wichtig ist ein ganzheitlicher Ansatz, um sich über die spezifischen Merkmale, Herausforderungen und Perspektiven, bzw. Ziele klar und einig zu sein. Vor allem müssen sich die Akteure ernst nehmen. Der Erfolg hängt entscheidend von gelungenen Kooperationen und funktionierenden Netzwerken ab. Auch hier können wir im Land auf langjährige erfolgreiche Projekte zwischen Kulturschaffenden und Touristikern zurückgreifen im Sinne von Best Practice.

Mit der Tourismus-Marke „Kulturland Mecklenburg-Vorpommern“ formulieren wir auch ein Leistungsversprechen. Wer zum Beispiel Musikland M-V hört, denkt an eine hochklassige wie abwechslungsreiche Festspiellandschaft mit Konzertreihen und an ungewöhnlichen Orten. Bei der weiteren Markenentwicklung vom Urlaubsland Mecklenburg-Vorpommern zum „Land zum Leben“ sollen die kulturtouristischen Angebote eine größere und sichtbarere Rolle spielen.

Im September 2017 gab es schon Gespräche zur zukünftigen Zusammenarbeit mit dem Bildungsministerium, dem Landesmarketing und dem Tourismusverband M-V. Letzterer ist federführend bei der Weiterentwicklung des Kulturtourismus – von aktuellen Ideen und Initiativen wird Herr Fischer heute der Arbeitsgruppe sicherlich berichten. Der Tourismusverband kooperiert dabei mit den Regional- und Fachverbänden. Die Vertreter der kulturellen Fachverbände, Künstlerbund, Museumsverband oder Heimatverband, die heute anwesend sind, kennen diese Zusammenarbeit teilweise schon und können davon berichten.

Liebe Gäste,

Die heutige Konferenz soll ein Auftakt sein, wir müssen uns alle fragen: was kann ich tun - als einzelner Künstler, als Kulturanbieter, als Touristiker, als Gemeinde- oder Regionsvertreter. Und auch als Landesregierung. Erfolg hat viele Eltern – lassen Sie uns gemeinsam mehr erreichen für unser Bundesland, seine Gäste und seine Einwohner.

Ich wünsche Ihnen einen erfolgreichen Konferenztag und dass Sie viele neue Ideen, Kontakte und Energie mit nach Hause bringen, damit sich der Weg nach Schwerin auch gelohnt hat.

3. Kulturstrategie für Mecklenburg-Vorpommern Entwicklung – Perspektiven – Chancen

Dr. Tobias J. Knoblich (Vizepräsident der kulturpolitischen Gesellschaft, Kulturdirektor Landeshauptstadt Erfurt)

Sehr geehrter Herr Dr. Körner,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Schröder,
sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für die freundliche Einladung auf die Landeskulturkonferenz 2017 nach Schwerin, die ich sehr gerne angenommen habe. Bereits im vergangenen Jahr durfte ich ja an diesem Format mitwirken und einen Überblick über die kulturpolitische „Großwetterlage“ in Deutschland geben. Diesmal soll es um die Problematik einer Kulturstrategie für Mecklenburg-Vorpommern gehen. Dabei werde ich als jemand, der weder aus dieser Region kommt, noch hier arbeitet oder Verantwortung trägt, Sie nicht belehren oder Ihnen gar vorhalten, was Sie möglicherweise alles nicht oder nicht hinreichend getan haben oder zu tun gedenken, sondern versuchen, mit Hilfe einer Außenperspektive und der vorhandenen Erkenntnisse über strategische Kulturpolitik auf Landesebene grundlegende Impulse für Ihre Tagung zu geben. Die *Kulturpolitische Gesellschaft*, die ich hier vertrete, verfolgt Kulturpolitik bundesweit, u. a. auf der Basis eigener Forschungen ihres Instituts für Kulturpolitik oder durch konkrete Projekte. Jüngst war dies die Federführung bei der Entwicklung ausgewählter Kulturregionen in Thüringen oder die Erarbeitung eines Kulturentwicklungsplanes für die *Landeshauptstadt Düsseldorf*; der Abschlussbericht wurde vor wenigen Wochen vorgelegt und bildet die Basis weiterer strategischer Überlegungen für diese Stadt. Immer wollen wir aus solchen Vorhaben lernen und generalisierbare Schlüsse ziehen. Daher publizieren wir auch viel; ich verweise beispielhaft auf unsere vierteljährlich erscheinende Zeitschrift „kulturpolitische mitteilungen“. In ihr bildet sich die kulturpolitische Debatte im Land ab, sie enthält aber auch prägnante Praxisbeispiele und aufschlussreiche Projektberichte, auch über strategische bzw. konzeptbasierte Kulturpolitik.

Was aber kann Strategie in der Kulturpolitik überhaupt bedeuten, worüber reden wir? Der Begriff Strategie weist in seinem Ursprung zunächst eine eher gewaltsame Dimension auf: er geht auf die Feldherrenkunst und gezielten Gewalteinsetz oder zumindest die Androhung von Gewalt zurück, um politische Zwecke zu erreichen. Der Strategie folgt die Taktik im Sinne der Ausführung bzw. der Ausführungsplanung, wenn es um die Umsetzung einer militärischen Operation gehen soll. Strategie setzt also einen Handlungsrahmen, sie speist sich aus Überlegungen, die von der Analyse der Situation und den Absichten handelnder Akteure ausgehen. Sie verfügt zudem über eine stark antizipative Dimension, sie nimmt zukünftige Situationen vorweg, macht eine Perspektive auf. Strategie ordnet also komplexe Handlungsmöglichkeiten auf ihre Resultate hin, sie verlässt gedanklich die Pfade des unmittelbar Vorgezeichneten und begibt sich auf die Ebene der Exploration von Optionen, Alternativen oder Szenarien, die erwünscht oder zweckmäßig erscheinen, die es durch gezielte Maßnahmen oder Konzepte herzustellen gilt.

Ohne Probleme lässt sich dieser Strategiebegriff auf die Kulturpolitik übertragen, denn auch in diesem – ungleich friedlicheren – Aktionsfeld kann und sollte ein gezielter, antizipativer Handlungsansatz greifen. Allerdings muss man sich die Absichten, Akteure und möglichen Perspektivbilder genauer anschauen, sie unterscheiden sich natürlich ebenso wie die Mittel der Zweckerreichung erheblich vom Militär. Doch bevor wir strategische Überlegungen für die Kultur anstellen können, müssen wir zunächst feststellen, daß der Kulturbereich in den letzten

Jahrzehnten sehr stark kumulativ oder additiv gedacht und entwickelt worden ist, Strategien vielerorts also vollständig fehlten. Kulturpolitik folgte in der Regel einem prägenden Herkunftspfad und einem kaum verrückbaren Bild des Kulturnutzers, der Traditionen und auch der Finanzverteilung; in Mecklenburg-Vorpommern genauso wie in anderen Bundesländern oder in den Kommunen. Herkunft war wichtiger als Zukunft, wenn man es so zugespitzt formulieren will.

Lange Zeit sprach man folgerichtig auch von Kulturpflege (mancherorts tut man das noch heute), wenn es um dieses Feld ging. Kultur wird in einem solch kurativen Zugang zwar nicht unbedingt als Patient betrachtet, wohl aber als ein im Kern unveräußerliches Patrimonium. Dies nährt das Substanzhafte und die – wie Helmuth Plessner einmal sagte – „dunkle Wahrheit“ des Kulturbegriffs oder auch seine ersatzreligiöse Aufladung, die in Deutschland unterschiedlich zur Ausprägung kam. Von der Einheitssuche, der „Kultur-Nation“, bis zum kriegerischen Expansionswahn und Zivilisationsbruch im Nationalsozialismus spielte für die Deutschen die Berufung auf Kultur und ihre spezifische Förderung stets eine wichtige imaginative wie praktische Rolle. In der DDR begann man in den 70er Jahren von einer sozialistischen deutschen Kulturnation zu sprechen; eine sozialistische Kulturrevolution hatte man schon in den 50er Jahren von oben initiiert.

Einheitssehnsucht, Herstellung von Gemeinschaft, die mit kultureller Gewissheit befriedigt werden kann, schimmert noch im Einigungsvertrag von 1990 auf; Sie kennen den berühmten Artikel 35. Dort heißt es, dass in den Jahren der deutschen Teilung Kunst und Kultur trotz unterschiedlicher Entwicklung der beiden Staaten eine Grundlage der fortbestehenden Einheit der deutschen Nation gebildet hätten. Die Bedeutung Deutschlands in der Welt ergebe sich auch durch seine Bedeutung als Kulturstaat. Darüber, was Kultur in diesem Zusammenhang institutionell alles sei, was es zu erhalten gelte, wurde zwar oft gestritten, aber eine kulturelle Substanz war auch schnell gefunden und bewahrt. Hellsichtige aber haben beklagt, daß man die Wende nicht genutzt habe, Problematisches im Kulturbereich der alten Länder zu reformieren (etwa das Tarifsysteem der Theater und ihre institutionelle Verfasstheit), und daß man einseitig von West nach Ost Anpassungspolitik betrieben habe. Es war also keine Kulturstrategie im hier zu entwickelnden Sinne, es war vielmehr die Herstellung des Gewohnten, die Ausrichtung am geltenden Maßstab. Der ehemalige Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Hans Joachim Meyer, nennt dieses Phänomen in seinen jüngst erschienenen „Erinnerungen“ „asymmetrische Einheit“.¹ Der letzte Kulturminister der DDR, Herbert Schirmer, ging weiter, indem er kritisierte, man habe zu radikal geschlossen und abgewickelt, was trägerschaftlich nicht kompatibel gewesen sei. Denken Sie an die Kulturhäuser und ihre oft traurige Entwicklung. Viele von ihnen hätten durchaus konvertiert werden und weiterhin als Kulturorte wirken können. Richtig war indes auch, eine freie Kulturszene in ihrer Entstehung zu fördern; ich möchte beides nicht gegeneinander, sondern eher miteinander denken. Noch heute werden Kulturhäuser mancherorts bürgerschaftlich neu entdeckt – dafür hätte es effektivere Wege geben können. Statt Strategie wirkten auch hier Ideologie und Vorbehalte oder einfach Konventionen. Warum hole ich so weit aus?

Es gilt, ein prägendes Muster zu erkennen, das unsere Basis kulturpolitischen Denkens bestimmt und unser Urteil beeinflusst: Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte glich in starker Tendenz – bei allen Aufbrüchen der alten Bundesrepublik um 1968 und trotz den Transformationen durch die politische Wende in den ostdeutschen Bundesländern – einer steten Anreicherungsbewegung; einiges verschwand zwar, doch das Meiste blieb, auch wenn der *Deutsche Kulturrat* mit einer Roten Liste bedrohter Kultureinrichtungen den Eindruck suggeriert, der Kulturstaat stehe am Abgrund. Dieser Prozess des Wachsens wies vielerorts wenig Planvolles, Strukturierendes auf, und

¹Vgl. Hans Joachim Meyer: *In keiner Schublade. Erfahrungen im geteilten und vereinten Deutschland*, Freiburg im Breisgau 2015, S. 167

es ergaben sich zwangsläufig Schwierigkeiten, weil oft die finanziellen Mittel für Aufwüchse, also für neue Ansprüche oder Kulturakteure, fehlten. Das spüren die freien, als Vereine organisierten Kulturträger sicher auch in Mecklenburg-Vorpommern am stärksten. Man kann das alles empirisch belegen, auch wenn mancherorts Kultur schrumpft, Orte veröden und es signifikante Unterschiede zwischen Nord und Süd gibt. Dieser grundlegende Zuwachs mehrt nun einerseits den Reichtum, führt jedoch im sich daraus ergebenden, konzeptionell nicht hinreichend durchdrungenen Mehrbestand auch zu einer Last, da der Umgang mit ihm Probleme bereitet, und zwar nicht nur die genannten Finanzierungsprobleme. Dort, wo der Bestand an Kulturakteuren schrumpft, spitzt es sich ebenfalls zu, denn um uns herum ändern sich viele Rahmenfaktoren: zuvörderst die tatsächlich verfügbaren öffentlichen wie privaten Haushalts- bzw. Fördermittel, aber ferner auch die baulichen Gegebenheiten (Investitionsrückstau), das Interesse der Menschen und ihre Mobilität (im positiven wie negativen Sinne), die verfügbaren Freizeitangebote jenseits der Kultur und in digitalen Welten, aber selbst die Kulturbegriffe oder die Erscheinungsformen von Kultur, ihre Produktions-, Organisations-, Distributions- und Rezeptionsweisen, die Bildungsvoraussetzungen vor allem jüngerer Menschen oder überhaupt die Anzahl verfügbarer Teilnehmer/innen an Kulturangeboten vor Ort und ihre Bedürfnisse (Stichwort: demographischer Wandel). Schließlich verschwindet wohl flächendeckend ein prägender Habitus: der des Kulturbürgers, für den Theateranrecht und Museumsbesuch zu den Konstanten seiner Alltagsgestaltung gehören – neben dem guten Buch und dem Kultursender im öffentlich-rechtlichen Rundfunk. „Kulturfernere“ Schichten hingegen gewinnen nicht nur an Präsenz, sondern auch an Einfluss. Das sind lediglich zwei Pole einer komplexen Lebensstilentwicklung, die zu vertiefen wäre.

Trotz der Strukturreformen, die es in den letzten Jahren vielerorts im Kulturbereich gegeben hat, entsteht der Eindruck, dass sich das Umfeld sehr rasant verändert, während der öffentlich getragene und geförderte Kulturbereich hingegen relativ konstant, in seiner grundlegenden Gestalt unangetastet, mindestens aber etwas schwerfällig bleibt. Das ist gut wie schlecht zugleich, am Ende auch eine Frage der politischen Bewertung und des Kulturpolitikverständnisses, auch der Modernisierungsaffinität. Bezogen auf die Wirkungen und Perspektiven des Kulturbereichs in einer „Kultur der Digitalität“ ist dies mindestens problematisch, weil die gesellschaftlichen Impulse und die Resonanz, die der Kulturbereich bewirkt, damit eher abnehmen. Doch wir wollen mit Kultur – deshalb entziehen wir sie dem marktwirtschaftlichen Wettbewerb als meritorisches Gut – gesellschaftlich etwas erreichen, nicht nur Erbe und Traditionen pflegen oder spezielle Institutionen erhalten, sondern Menschen mitnehmen, neue Zielgruppen erschließen und das Zusammenleben fundieren, gerade in schwierigen Zeiten globaler Migration und der Sehnsucht nach unverletzlicher Heimat. Kultur soll Demokratie fördern, die Menschen lebensweltlich zusammenbringen, Sinnfragen beantworten helfen und Dialoge fördern, wo andere Kanäle versiegen. Kultur soll aktuell und attraktiv sein, ihre Kraft integrativ wirken. Allenthalben erleben wir aber zunehmend Desintegration, das Schwinden von Konsensen, nicht nur national, auch international freilich: von den USA bis Rußland, der Türkei bis Indien greifen Kulturverständnisse, die abschotten, Meinungsfreiheit einschränken und Bilder von Gemeinschaft entwerfen, die selbstbezüglich und geschlossen erscheinen.² In Deutschland prägen rechtskonservative Milieus neuerdings ein Kulturverständnis, das den von Bassam Tibi einst positiv geprägten Begriff einer europäischen Leitkultur³ ins Nationale wendet. Die Rede von einer deutschen Leitkultur, die Tibi vehement ablehnt, fällt freilich differenzierter aus, man darf die jüngsten Thesen unseres

²Vgl. Heinrich Geiselberger (Hrsg.): *Die große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*, Berlin 2017

³Vgl. Bassam Tibi: *Europa ohne Identität? Europäisierung oder Islamisierung*, Hannover 2016

Bundesinnenministers zu diesem Thema nicht mit den rudimentären Vorstellungen der AfD kurzschließen.⁴ Thomas de Maizière meinte mit einer Leitkultur für Deutschland, dass es um mehr gehe als einen Verfassungspatriotismus, nämlich um die Formen, wie wir unser Zusammenleben ausgestalten. Hier macht er die Kultur stark, von Fragen der Bildung bis zur sozialen Rolle von Religion. Und damit hat er – ob Leitkultur oder nicht – Recht.

Auf der anderen Seite jene, die Leitkultur als Demarkationslinie verstehen. Es fällt auf, daß von jenen, die der Illusion erliegen, starke Nationalstaaten könnten der Globalisierung trotzen und Inseln des unantastbaren Wohlstands aufrechterhalten, kulturelle Bilder des Eigenen und des Fremden, des Deutschen (oder sollte man sagen: des Völkischen) und von „Multi-Kulti“ so in Stellung zueinander gebracht werden, daß eine offene, interkulturelle und von Einwanderung geprägte Gesellschaft nicht entwicklungsfähig scheint. Auf ein derart retrogrades Gesellschaftsbild muss auch Kulturpolitik reagieren, gerade hier in Mecklenburg-Vorpommern, wo die AfD bei der letzten Landtagswahl von 20,8 Prozent der Wahlberechtigten Zustimmung erfuhr. Wir können folglich auch Kulturpolitik nicht mehr ohne erneuerte Bilder von Gemeinschaft betreiben, ob sie uns gefallen oder nicht. Wichtig ist doch, realistische und humane Antworten zu finden, mit den Mitteln der Kultur Gemeinschaft aktiv zu gestalten und nicht lediglich festzuhalten, was vielleicht nicht festzuhalten ist.

Spätestens jetzt erkennen wir, daß wir in der Kulturpolitik eine starke Strategie benötigen, daß wir das Politische an der Kultur stärken, Kulturpolitik zum gesellschaftspolitischen Thema machen müssen! Neben das Bewahren, das sicher richtig ist, muss ein Neuinterpretieren treten; Kultureinrichtungen müssen ihre Selbstbilder hinterfragen und ggf. auch korrigieren. Und wir müssen die Handlungsfelder zwischen Sozial-, Bildungs- und Kulturpolitik besser verknüpfen, insbesondere um die soziale Kraft der Kultur zu aktivieren. Dabei geht es auch um den Einsatz öffentlicher Finanzmittel, neue Programm- und Verteillogiken! Ein gutes Beispiel der letzten Zeit ist das Staatsschauspiel Dresden, das mit seiner Bürgerbühne die Menschen in der Stadt als Akteure, als Schauspieler mit einbindet und zudem mit seinem Montagscafé Geflüchtete und Einheimische mit überwältigendem Erfolg in Kontakt bringt: die Begegnung und Interaktion verändert Menschen, man muss sie erst einmal erreichen. Im Grunde ist Theater hier zu einem soziokulturellen Ort geworden, was auch etwas über die Kraft der Soziokultur aussagt, die außerhalb großer Häuser mühsamer das Gemeinwesen zu prägen versucht. Die Logik der Institutionen kann also aufgebrochen werden und muss es wohl vielerorts auch; das geht auch mit Bibliotheken oder Museen.

Dieses Petitum für mehr Wirkung teilen bestimmt die meisten Kulturakteure, und ihr Berufsethos ist auch geprägt von einer Mission, etwas zum Wert und Zusammenhalt unserer Gesellschaft beizutragen. Aber wenn wir dies erreichen wollen, müssen wir mit der Kulturpolitik in der Mitte der Gesellschaft auch ankommen, die Menschen stärker einbinden und Dinge verändern, die uns lieb geworden sind – die aber für die Mehrheitsgesellschaft möglicherweise keine Attraktivität mehr besitzen. Wie kann das gehen?

Zunächst: Die Voraussetzungen demokratischer Kulturpolitik haben sich in den letzten Jahren verschlechtert. Die einen sprechen von Postdemokratie, die anderen beklagen, **die Macht der Märkte** schmälere den Einfluss der Politik und führe zu einer „simulativen Demokratie“ (wir bewegen uns also noch in den alten Ritualen, sind aber drüber, wie man neudeutsch sagt, haben den Glauben in ihre Wirksamkeit verloren), wieder andere sprechen von Postparlamentarismus und von der **Macht der Experten**, die gesellschaftliche Kontroversen scheinbar objektivieren und

⁴Vgl. Manuela Lück: *Die Kulturpolitik der Alternative für Deutschland*, E-Paper von Weiterdenken – Heinrich-Böll-Stiftung Sachsens, Dresden 2017

bestimmen. Hartmut Rosa, der mit dem Begriff der Resonanz unsere Weltbeziehungen soziologisch fasst, sieht den „Resonanzdraht zwischen Bürgern und Politik gerissen“⁵. Aus seiner Sicht erscheint „die Politik ... kaum mehr als Schrittmacher gesellschaftlicher Entwicklungen, sondern weit eher als hinterherhinkende oder sich durchwurstelnde Feuerwehr.“⁶ So erlebe ich vielerorts auch Kulturpolitik. Das ohnmächtige Individuum, von dem Rosa spricht, richtet sich in der Alternativlosigkeit ein. Hier gibt es oft mentale Schnittmengen zwischen Kommunalpolitikern, Mitarbeitern der Kulturverwaltung und jenen, die sich noch als „Kulturbürger“ verstehen. Kulturmanager wie Armin Klein, einer der Autoren des „Kulturinfarkt-Buches“, fordern ein Umdenken und einen starken Kulturbetrieb, der seinen Betriebscharakter voll entfaltet. Er hat nicht unrecht, doch das Leitbild auch hier: der Markt, der Wettbewerb. Die Ambivalenzen werden vollends sichtbar, wenn wir dieses Bild in globale und europäische Steuerungsbilder einordnen: von Freihandelsabkommen (TTIP ruht zur Zeit, leider nicht aus guten Gründen) bis zum EU-Beihilferecht wird die für uns lange selbstverständliche Förderung von Kultur, ihre Kraft für das Gemeinwesen, in einen neuen Rechtfertigungsdruck gebracht. Über allem steht ein wirtschaftliches Narrativ, der Wettbewerb, dessen Verzerrung durch staatliche und kommunale Hilfen in erster Linie verhindert werden soll. Wo immer Subventionen erfolgen, sollen sie die Ausnahme, nicht der Normalfall sein, sind sie selbst im zulässigen Falle zu dokumentieren (also zu entschuldigen, etwa in Form einer De-minimis-Erklärung, von der kleinere Kulturverwaltungen und Kulturträger heute vielleicht das erste Mal hören). Es ergeben sich Rechtfertigungsprozesse und neue Bürokrationen, die die Kraft der Gestaltung schmälern. All dies ist auch die Basis für Protest und negative Mobilisierung, deren Formen uns oft nicht gefallen.

Wir müssen die Frage nach der Legitimität unserer Handlungspfade und unserer Entscheidungsfindungen neu beantworten. Staat und Kommunen sind oft überfordert, gesellschaftliche Erwartungen einzuschätzen, sie müssen die Bürger/innen oder besser: die Zivilgesellschaft stärker einbinden, neue Dialogformen etablieren, Vertrauen zurückgewinnen, aber dann auch starke Entscheidungen treffen und sie gut begründen. Kulturpolitische Grundsätze nur aus dem Kulturföderalismus abzuleiten und fortzuschreiben, aus der Rechtsträgerschaft einer Einrichtung die alleinige Steuerungsenergie zu beziehen und über ergänzende Finanzierungsströme lediglich indirekt einzugreifen oder bürgerschaftliches Engagement nur als Ergänzung für eine stark von der öffentlichen Hand getragene Kultur zu begreifen, all dies dürfte dem Geist heutiger gesellschaftlicher Prozesse nicht mehr entsprechen. Wo Veränderung, Fortentwicklung nottut, kann sie nur mit einer breiten Beteiligung und Motivation gelingen. Deshalb sprechen wir auch von kooperativer Demokratie oder – als neue Methode des Steuerns – von Governance. Wir können uns auf bestehende oder gefühlte Konsense nicht mehr verlassen. - Es ist aber genauso wichtig, daß Staat und Kommunen sich klarer und offensiver zur Daseinsvorsorge im Kulturbereich bekennen, Kulturpolitik als Politikfeld wahrnehmbarer wird und nicht hinter andere Gestaltungsansätze zurückfällt. Das ist übrigens ein weiterer wichtiger Aspekt einer Kulturstrategie: es geht nicht nur um die Etatisierung und Finanzierung von Einrichtungen oder Trägern, mögliche Kooperationen oder Bildungsprojekte, es geht darum, den Kulturbereich dadurch zu positionieren, daß er mit anderen Politikfeldern strategisch verknüpft und als Gestaltungsinstrument erkannt und genutzt wird! Im Idealfalle wirkt sich dies auch auf den Fluß finanzieller Mittel aus. Der Kulturbereich gehört in alle planerischen Aufgaben der Landes- und Regionalentwicklung, doch wird er häufig auf eine freiwillige Selbstverwaltungsaufgabe reduziert, folgt einer fragwürdigen Ressortlogik. Er muss sich aber auch selbst Ziele und Perspektiven setzen, um Instrumente der

⁵Hartmut Rosa: *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin 2016, S. 375

⁶Ebd., S. 376

Umsetzung entwickeln und gesellschaftliche Wirkung erzielen und nachweisen zu können (Verweis auf Forschungsprojekt Kulturelle Bildung, Stiftung Mercator).

Deshalb finde ich es richtig, dass der Landeskulturrat im Einvernehmen mit der Landesregierung über Prozesse der dialogischen Kulturplanung nachdenkt und – so ist es in der Ankündigung der heutigen Tagung zu lesen – Leitlinien der Kulturentwicklung ins Auge fasst. Dieser Ansatz gehört in das Feld der Kulturentwicklungsplanung, die vielerorts rasant an Fahrt gewonnen hat, auf kommunaler wie auf Landesebene. Meine geschätzte Kollegin Yasmine Freigang wird uns das im Anschluss beispielhaft für ihre Region aufzeigen und meine Positionen konkretisieren. Man muss nicht gleich einen Kulturentwicklungsplan auf Landesebene aufstellen, aber man kann Ansätze entwickeln, wohin sich die Kulturlandschaft bewegen, wo sie verstärkt, unterstützt, aber wo sie vielleicht auch verändert werden sollte. Das hatte vor knapp zehn Jahren schon die Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages erkannt, die den Kommunen und den Ländern empfohlen hatte, partizipativ Kultur zu planen, da die Verwaltungen und Parlamente nicht mehr in der Lage sein können, der Komplexität unserer Gesellschaft und Kulturformen allein gerecht zu werden.

Welche Themen müssen wir betrachten? Womit müsste sich die Arbeit an einer Kulturstrategie für Mecklenburg-Vorpommern auseinandersetzen? Ich möchte thesenhaft einige Punkte nennen, die in der Debatte vertieft und ergänzt werden können:

1. Es sollte uns gelingen, über den Kreis der Akteure und Betroffenen hinaus ein breites Gespräch über die Kultur im Land, aber auch in den Regionen in Gang zu setzen. Es bedarf der Partizipation und Moderation. Nur durch diese im wahrsten Sinne „Demokratiearbeit“ können Handlungsfelder beschrieben und durchgesetzt werden. Wir haben damit vielerorts sehr gute Erfahrungen gemacht. Oft beklagen Akteure, zu wenig voneinander zu wissen und miteinander in Kontakt zu kommen. Das Land kann hier instrumentell helfen; in Thüringen hat das sehr gut funktioniert.
2. Dafür benötigen wir ein Wissen über die Kulturlandschaft, ihre Akteure und auch neuen Erscheinungsformen. Ohne Analyse keine Strategie. Es macht Sinn, sich einen vertieften Überblick über Kulturträger, Angebote und spezielle Ausgangslagen im Land zu verschaffen, um institutionelle Transformationen oder Förderinstrumente zielgenau entwickeln zu können.
3. Es können und müssen kulturpolitische Schwerpunkte gesetzt werden, um Kulturangebote bedarfsgerecht zu entwickeln. Ohne Schwerpunkte wird es keine Effekte und keine hinreichende gesellschaftspolitische Relevanz vieler Angebote geben können. Schwerpunktsetzung korreliert mit begrenzten Finanzmitteln.
4. Es sollten neben kulturfachlichen Akzenten auch Querschnittsthemen und ressortübergreifende Maßnahmen entwickelt werden. Kulturstrategie an sich kann und sollte vielleicht ein Querschnittsthema sein. Es muss auch zu einem politischen Diskurs im Land aufwachsen (Regierungserklärung?).
5. Freie Kulturträger, Szenekenner/innen und Raumpioniere sollten besonders in den Blick genommen werden; sie können gerade in ländlichen Regionen entscheidende Netzwerkknoten bilden. Kooperationsgebote können förderpolitische Akzente setzen.
6. Eine Kulturstrategie des Landes sollte auf regionale Partner treffen (Kreiskulturräte?), also sowohl moderierend als auch kommunal-gestaltend abgesichert sein. Resonanz ist auch

hier ein Schlüsselbegriff: Land und Kommunen dauerhaft in eine Entwicklungspartnerschaft zu bringen.

7. Ein Nachdenken über legislative Instrumente sollte erwogen werden (vgl. Kulturförderungsgesetz in NRW).
8. Die kulturelle Bildung sollte integraler Bestandteil einer Kulturstrategie sein; gerade nachwachsende Kulturnutzer/innen sind die wichtigste Ressource.

4. Kultur der Zukunft – Was verändert sich? (Arbeitsgruppe 2)

Wolfgang Streblov (Fachdienstleiter Kultur und Weiterbildung der Stadt Lippstadt)

Das Impulsreferat ist in Form einer Rede ausgeführt, die vielleicht um das Jahr 2040 gehalten werden könnte, wenn sich aus den Erfahrungen, Ideen und Hoffnungen von heute ein neue gesellschaftliche Sichtweise auf Kunst und Kultur entwickelt hat.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich freue mich, Sie heute zur Festveranstaltung „25 Jahre Kulturquartier“ im gemeinsamen Tagungs- und Konferenzzentrum von Stadtbibliothek und Stadtmuseum begrüßen zu dürfen. Sie haben die Möglichkeit, unter dem Hashtag #Kulturquartier25 während der Veranstaltung zu bloggen und zu kommentieren. Auf Ihren mobilen Endgeräten können Sie über unsere App eine simultane Übersetzung in ihre bevorzugte Sprachen incl. Gebärdensprache aufrufen. Es besteht eine weitere Möglichkeit, diesen Vortrag direkt in einfacher Sprache mitzuverfolgen. Geben Sie bitte beim Start der App außerdem Ihre Lerntechnik an, um die Inhalte entsprechend Ihrer persönlichen Lernpriorität aufbereitet zu bekommen. Die Links zu vertiefenden Hinweisen können Sie sich in die Datenbrille einblenden und in Ihrer Cloud abspeichern lassen. Bitte nutzen Sie ab sofort auch ihre digitalen Endgeräte, um heute gemeinsam eine Licht und Musikprojektion zu schaffen, die am Abend auf dem Marktplatz zu sehen und zu hören sein wird. Die App steht kostenlos zur Verfügung und wurde von 5 Künstlerinnen und Künstlern geschrieben, die seit vielen Jahren hier im Kulturquartier tätig sind. Viel Erfolg, wir sind gespannt! Ich bedanke mich herzlich bei den Programmierern der virtuellen Reise durch die Geschichte unseres Kultur - Quartieres, die sie zur Einstimmung auf den OLED Wänden unseres Konferenzraumes genießen konnten. Die Dokumentation steht kostenlos als Download bereit. Genauso herzlich bedanke ich mich beim Sextett "Printissimo", die uns mit Musik auf ihren selbst entwickelten und auf 3D Druckern ausgedruckten Instrumenten musikalisch eingestimmt haben. Ich finde es beeindruckend, wie hier Elemente asiatischer, europäischer und Musik der Aborigines zu einem neuen Stil verschmelzen. Freuen Sie sich auf einen weiteren Auftritt am Ende der Veranstaltung! Erfindungen wie der 3D Druck haben schon immer die Welt bewegt. Das Feuer, das Rad, Buchstaben und Zahlen, der Buchdruck mit beweglichen Lettern, die Dampfmaschine, die Eisenbahn, das Telefon, der Computer. Wir stellen fest, dass derartige Erfindungen ungefähr alle 40 - 60 Jahre gemacht werden, am Anfang Euphorie auslösen und bald danach auch zu heftigen Gegenreaktionen führen. Alle Erfindungen eint, dass sie trotzdem nicht wieder verschwanden und nach und nach zu unserer Kultur gehörten. Die Abkehr von fossilen Brennstoffen, die Digitalisierung, wir nannten das damals Industrie 4.0, die Einführung der Elektro- und Wasserstoffmobilität veränderte die Arbeits- und Lebenswelt in unserer Generation nachhaltig. Zusätzlich revolutionierte der 3D Druck Industrie und Handel und führte weltweit zu veränderten Handelsstrukturen. Nach 2020 hat es vergleichbare große Umwälzungen auch in der Sichtweise, was „Kultur“ ist, gegeben, was am starken gesellschaftlichen Wandel der vergangenen 15 Jahre lag. Die allgemeine Aufbruchsstimmung ab ca. 2020 ist mit Stichworten wie Digitalisierung, Smartphone, Energiewende, Marslandung , Bio- und Gentechnologie, Umwelt- und Naturschutz, Ernährung, Gesundheit, Medizintechnik, Landwirtschaft, biologische Informationsverarbeitung oder neue digitale Speichertechniken verknüpft. Die Kirchen haben einen radikalen und schmerzlichen Erneuerungsprozess begonnen und sind auf dem Weg, einen Beitrag zur leisten, wie die Erkenntnisse der Weltreligionen, der Quantenphysik und das Wissen über Zeit und Raum zu einem neuen Weltbild verschmelzen könnten. In der Aufbruchsstimmung vor mehr als 20 Jahren begannen viele Städte und Kreise, den Gedanken einer Kulturentwicklungsplanung aus den 1970er Jahren wieder aufzunehmen. Dabei

wurde beispielsweise durch die Kulturagenda Westfalen in Nordrhein -Westfalen eine Planungstechnik eingesetzt, die es in dieser Form in der Fläche noch nicht gegeben hatte. Hatten zuvor Kulturamtsleiter Pläne am Schreibtisch entworfen und von der Politik absegnen lassen, begann hier der Planungsprozess ohne Vorgaben in öffentlichen Bürgerkonferenzen. Basisidee für diese neue Vorgehensweise war die sogenannte „aktivierende Kulturpolitik“. Ausgehend vom Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages fand dieser Perspektivwechsel unter dem Stichwort „Aktivierende Kulturpolitik“ (Scheydt) auch Eingang in den Kulturbereich. Aus heutiger Sicht wurde damit ein Beteiligungsverfahren erfolgreich implementiert, das das Wissen und die Wünsche der Bürger, zum Beispiel auf kommunaler Ebene, durch Beiräte in den Entscheidungsprozess von Verwaltung und Politik Teil einbezieht. Schnell stellte sich die Frage, ob Kultur überhaupt planbar ist und was Kulturplanungsprozesse leisten sollten. Nicht Kultur wollte man planbar machen, nein, man wollte Rahmenbedingungen schaffen, die im Grundgesetz verankerte Freiheit der Kunst zu garantieren und Strömungen entgegentreten, die diese Freiheit einschränken wollten. Vornehmlich galt es deshalb, für diesen Prozess den Begriff „Kultur“ zu definieren, und ihn dann in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext zu stellen. Die Grundlage dazu bildeten mehrere Beschlüsse der UNESCO. Dort war zunächst die Erklärung von Mexiko-City über Kulturpolitik aus dem Jahre 1982, in der es wörtlich heißt:

- dass die Kultur in ihrem weitesten Sinne als die Gesamtheit der einzigartigen geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Aspekte angesehen werden kann, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Dies schließt nicht nur Kunst und Literatur ein, sondern auch Lebensformen, die Grundrechte des Menschen, Wertsysteme, Traditionen und Glaubensrichtungen und
- dass der Mensch durch die Kultur befähigt wird, über sich selbst nachzudenken. Erst durch die Kultur werden wir zu menschlichen, rational handelnden Wesen, die über ein kritisches Urteilsvermögen und ein Gefühl der moralischen Verpflichtung verfügen. Erst durch die Kultur erkennen wir Werte und treffen die Wahl. Erst durch die Kultur drückt sich der Mensch aus, wird sich seiner selbst bewusst, erkennt seine Unvollkommenheit, stellt seine eigenen Errungenschaften in Frage, sucht unermüdlich nach neuen Sinngehalten und schafft Werke, durch die er seine Begrenztheit überschreitet.

Das mündete in einem „erweiterten Kulturbegriff“, der meint, dass Kunst, Wirtschaft und Soziales zu gleichen Kräften miteinander Wirken und so die Kultur einer Gemeinschaft im eigentlichen Sinn ausmachen. Diese drei Kräfte werden durch die Kulturpolitik gesteuert. Jetzt haben Sie sicher bemerkt, dass in unserem Sprachgebrauch die Begriffe Kunst und Kultur unscharf und kommutativ genutzt werden. Sie meinen aber doch, wie der Text der UNESCO beweist, sehr unterschiedliche Dinge. Deshalb benutze ich im Folgenden immer dann den Begriff „Kultur“, wenn es um das Ergebnis eines Verfahrens geht, das das Zusammenspiel von Wirtschaft, Sozialem und Kunst organisiert, und den Begriff „Kunst“, wenn es sich um eine schöpferische Tätigkeit handelt, die zu Wissen, Erkenntnis und Einsicht führt oder im weitesten Sinne mit handwerklicher Tätigkeit zu tun hat. Die „sogenannten schönen Künste“ sind hierbei ein besonderer Bereich der Kunst. Ihre grundgesetzlich geschützte Freiheit ermöglicht Ihnen, auf der Basis des kulturellen Erbes eine Art Forschungs- und Entwicklungsabteilung der Gesellschaft zu sein. Die Kunst, stellte man im Planungsprozess fest, wurde angesichts globaler kultureller Veränderungen als Baustein einer nachhaltig funktionsfähigen Gesellschaft nicht ausreichend gewürdigt. Die Kunst wurde als der Wirtschaft und dem Sozialen nachrangig betrachtet. Freizeitgestaltung reduzierte sich auf den

Konsum von Produkten und Dienstleistungen. Die Folgen des Raubbaus an Ressourcen, der Klimawandel, der Vertrauensverlust in große Unternehmen und Banken und die zunehmende Unzufriedenheit vieler Bürger trotz vergleichsweise hohem Wohlstandes, sichtbar durch das Erstarken der politischen Ränder, zeigte zunehmend die Systemschwäche auf. Es gab für Kunst keine Lobby, die vergleichbar schlagkräftig war wie die der großen Unternehmen, weder für die Kunst- und Kreativwirtschaft, für Kultureinrichtungen oder die kulturelle Bildung. Auch öffentliche Haushalte spiegelten das, denn hier wurden im Vergleich zu den Investitionen in Wirtschaft und Soziales verschwindend geringe Mittel bereitgestellt. Der Zukunftsforscher Erik Händeler, der sich mit den Kondratieff- Wirtschaftszyklen befasste, ist meiner Kenntnis nach der Erste, der zu dem Schluss kommt, dass „Wirtschaft eine Kulturleistung“ ist. Das gilt heute genauso für die Kunst und das Soziale.

Gesellschaftlicher Wandel und globale Unruhen und Kriege

Was hat die letzten Jahrzehnte am stärksten geprägt? Ich denke, mit der Markteinführung des Smartphones, das um 2007 eigentlich als Lifestyle Produkt verkauft wurde, begann durch eine neue Art der Vernetzung eine globale Revolution. Der Neurobiologe Gerald Hüther war es, der die Vernetzung als zentrales Element des Fortschritts in der Menschheitsgeschichte erkannte und beispielhaft darlegte, dass Wissensvermehrung nicht durch immer größere Gehirne, sondern durch immer neue und bessere Vernetzung vorhandener Gehirnzellen möglich wurde. Als ein einfaches Beispiel zeigte er auf, dass Verwaltungen oder Betriebe neue Aufgaben unmöglich nur durch die Einstellung von immer mehr Angestellten erledigen können, sondern dies durch intelligente (digitale) Vernetzung bewerkstelligen können. Smartphones fanden explosionsartig Verbreitung und ermöglichten, unter Umgehung aller staatlicher Instanzen, einen individuellen globalen Kulturaustausch. Menschen aus unterschiedlichsten Kulturkreisen konnten Informationen über den persönlichen Alltag, den Wohlstand, die Lebenswelten, die Politik und die Religionen im direkten persönlichen Kontakt kommunizieren. Sie wurden im Sinne der Französischen Revolution auf der Ebene der Kommunikation zu gleichen Menschen. Die Folgen sind meiner Auffassung nach nicht nur vergleichbar mit der Erfindung des Buchdruckes, sondern gehen weit über das hinaus. Diese Form der Informationsverbreitung ist neu in der Menschheitsgeschichte. Sie stellte vorhandene Strukturen global in Frage. Eine derart radikale Änderung der weltweiten Kommunikationsstrukturen löste deshalb heftigste Reaktionen aus, weil sie den Bürgern erlaubte, Kulturen und politischen Systemen direkt zu vergleichen. Die Informationswucht, legal wie illegal, war so ungeheuerlich, dass man nicht damit umgehen konnte. Sie erinnern sich? In Deutschland machte das Wort von „Neuland“ die Runde.

Die Kulturrevolution ab 2007

Die Kommunikationsrevolution, das heißt die historisch erstmalige Vernetzung der Weltbevölkerung in Echtzeit, hatte also eine Kulturrevolution ausgelöst. Erste Unruhen gab es beispielsweise beim „Nordafrikanischen Frühling“, und weltweit folgten politische wie kriegerische Auseinandersetzungen mit einer Politik der Rückbesinnung auf das Nationale und Regionale, sowie das Erstarken radikaler Religionen, die wir langsam wieder überwunden haben. Es begann damals mit Kontrolle und/oder Einschränkungen des Datenverkehrs, und führte in einigen Ländern bis zur weitreichenden Überwachung der Kommunikation und Auflösung demokratischer Strukturen. Heute stellen wir fest, dass einige Unterzeichner der Erklärung von Mexiko-City über Kulturpolitik von 1982 sich selbst vorausgesagt haben, dass ihre Bestrebungen, auf regionale Kräfte und Isolation zu setzen, von Beginn an zum Scheitern verurteilt sein würden. Denn an einer Stelle heißt es: „Alle Kulturen sind Teil des gemeinsamen Erbes der Menschheit. Die kulturelle Identität eines Volkes wird durch den Kontakt mit den Traditionen und Wertvorstellungen von anderen erneuert und bereichert. Die Kultur ist der Dialog, der Austausch von Ideen und Erfahrungen und die

Achtung anderer Werte und Traditionen; die Isolation lässt sie verfallen und absterben.“ Auf der Basis der Beschlüsse von Mexico folgten bei der UNESCO 1998 in Stockholm der „Aktionsplan über Kulturpolitik für Entwicklung“, der UNESCO-Weltbericht "Kultur: Urbane Zukunft" und in Deutschland der Bericht der Enquete-Kommission "Kultur in Deutschland".

Kulturpolitische Leitbilder

Alle diese Beschlüsse verhalten oft in den Kommunen. Zu einem Meilenstein wurde in vielen Kommunen die Formulierung eines Kulturpolitischen Leitbildes, das über die Jahre zu einem Bewusstseinswandel und zu neuem Selbstbewusstsein beitrug, weil hier erstmalig der Gedanke der gesellschaftlichen Relevanz von Kunst ausformuliert und im Rat der Stadt verabschiedet wurde. Ebenso einschneidend war die Erkenntnis, dass die „Kultur für alle“ der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts, so gut und richtig der Ansatz war, die Interpretation einer eher rezeptiven Auseinandersetzung und eine Konsumhaltung gegenüber Kunst zuließ. Im Sinne der aktivierenden Kulturpolitik sprach man ab 2010 auch von einer „Kultur VON allen“, die den aktiven Umgang mit Kunst zu einem zentralen Gedanken machte, und dies wie der Impuls der „aktivierenden Politik“ als wichtigen Baustein eines demokratischen Miteinanders verstand und bis heute versteht. Damit ergab sich als zentrale Aufgabe einer Kulturentwicklungsplanung die Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen, die freies Denken ermöglicht und das daraus folgende aktive Kunstschaffen ideell und finanziell als Grundrecht gilt, für alle zu fördern.

Kultur kann man nicht kaufen

Besonders dieses demokratische Element der Kultur VON allen, die in den Kulturentwicklungsplänen eine Rolle spielten, führte durch die öffentliche Diskussion zu einer neuen Bewegung, die unter anderem eine auch rationale und nachhaltige Auseinandersetzung mit den Künsten forderte und ein Baustein von Protesten war, die Studenten nach 2020 unter dem Motto „Kultur kann man nicht kaufen“ initiiert haben. Sie stritten dafür, Kunst dem Sozialen und besonders dem Wirtschaftlichen nicht mehr unterzuordnen.

Kulturelle Bildung

Im Zeitalter einer globalen Vernetzung mit Endgeräten, die jeder Bürger zu jeder Zeit und an jedem Ort nutzt, ist die Auseinandersetzung mit den Künsten, nicht nur der eigenen Kultur, leichter geworden. Der Begriff der kulturellen Bildung hat sich damit stark gewandelt. War damit vor einigen Jahren noch der Besuch des Theaters, eines Konzertes, der Musikschule, der VHS oder der Malschule verbunden, so meinen wir heute einen lebenslangen Lernprozess, der die künstlerischen Fähigkeiten, wirtschaftliches Wissen und soziale Kompetenz miteinander verbindet. Kulturelle Bildung behindert Ausgrenzung. Sie hilft, das Gruppendynamische mit dem Individuellen zu verbinden. Kulturelle Bildung erhöht die kulturelle Intelligenz und schließt die Kenntnisse anderer Kulturen mit ein.

Rationaler Umgang mit Kunst

Wenn Vernetzung nicht eingleisig sein soll, dann müssen Sender wie Empfänger eine aktive Rolle spielen. Zur Kultur VON allen gehört also zwingend auch die Kenntnisse der Künste was heißt, den Künsten nicht nur emotional, sondern auch rational zu begegnen, sie also nicht nur zu mögen oder abzulehnen, sondern aktiv zu werden und Entscheidungen auch so fachlich wie möglich begründen zu können. Damit konnte der „Verkultarisierung“ des Konsums, also das Ausnutzen von mangelnden Kenntnissen der Künste bei den Kunden, etwas entgegengesetzt werden. Die Inszenierung beispielsweise von Warenhäusern als Opernhäuser, das Bemühen, die Ratio beim Autokauf oder bei der Buchung der Kreuzfahrt so weit wie möglich auszuschalten und fast ausschließlich auf die Emotionalisierung eines Produktes zu setzen, ohne das man den „Moment im Jetzt“ oder die „Freiheit“ angeblich nicht erleben konnte, funktioniert heute nicht mehr so einfach.

Veränderte Schulsysteme

Erfahrungslernen ist zum zentralen Gedanken in der Bildungspolitik geworden. Das ist die logische Konsequenz aus dem Ideal einer Kultur VON allen. Deshalb ist heute der Besuch eines Instrumentalunterrichtes oder eines Kunstunterrichtes nach Neigung genauso verpflichtender Teil des allgemeinen Schulsystems wie Mathematik, Informatik, 3D Druck, Sport oder Sprachunterricht. Jede Schule verfügt über professionelle Unterrichtsräume, in denen Instrumental- und Ensembleunterricht und Unterricht in den Künsten wie Architektur, Fotografie, Modedesign, digitale Künste, Spieleprogrammierung, Kommunikationsdesign, Malerei und Bildhauerei erteilt wird. Unterrichtsfächer wie Geschichte und Philosophie werden der kulturellen Bildung ebenfalls zugerechnet. In der Schule, und nicht mehr in den tradierten Kulturinstituten, lebt der Gedanke der Breitenarbeit weiter. Hier wird der Zugang zur Kunst unabhängig von Elternhaus, Herkunft und sozialer Stellung verpflichtend und somit gesichert. Glücklicherweise haben sich dafür auf Erfahrungslernen basierenden Unterrichtskonzepte durchgesetzt und die Empathiefähigkeit, die soziale und die emotionale Kompetenz unserer Kinder erhöht. Der durchschnittliche Unterrichtsausfall liegt bei 10%. Die Älteren unter uns erinnern sich doch sicher an Musikunterrichte, wo gegen Zensur vorgesungen werden musste oder noch fataler, der Kunstunterricht im Dienste anderer Interessen stand? Generationen von Kindern und Erwachsenen sind so eines so wichtigen Bausteines für ein auch von künstlerischer Aktivität geprägtes Leben beraubt worden. Zu unserer neuen Kultur gehört heute selbstverständlich, dass jede künstlerische Aktivität wertgeschätzt wird, ganz besonders bewusst, wenn sie nicht professionell geschieht. Wichtig war, dazu in den sogenannten freien Künsten schulisch wie außerschulisch, verpflichtende Wettbewerbe und eine Benotung abzuschaffen. Das hat zu einem bemerkenswerten Qualitätsschub geführt. Die Zahl derer, die sich freiwillig dem Wettbewerb stellen, ist hoch. Professionelle KünstlerInnen verstehen heute, dass professionelle und nichtprofessioneller Kunstausübung aufeinander aufbaut und sich ergänzt. Man schätzt die Impulse freiwilliger Wettbewerbe im nicht-professionellen Bereich, unter den Profis sind Wettbewerbe Pflicht.

Neue Künste

Bahnbrechende Erfindungen führen immer auch zu neuen Kunstepochen. Die weltweite Digitalisierung hat zur gegenseitigen Beeinflussung nationaler Künste geführt, die zunächst neue Kunstrichtungen durch Mischung von Vorhandenem geschaffen haben. Es folgten Kunstobjekte, die ausschließlich digital existieren, Computerspiele und virtuelle Medien entwickelten sich zu einer neuen Kunstgattung. Das Theater, das Buch und das Kino verschmelzen gerade zu neuen Ausdrucksformen. Roboter malen und Algorithmen entdecken neue Tonarten. Die Veränderung der Produktionsprozesse vor allem auch durch den 3D Druck und die Digitalisierung des Alltages hat ebenfalls zu neuen Kunstformen geführt. Alle verbindet die Möglichkeit, den Produktionsprozess interaktiv durch eigene Ideen mitzugestalten. Kunst VON allen hat damit eine neue Dimension erreicht, denn Alltagsgegenstände können persönlich variiert und produziert werden. Individualisierte Produkte sind alltäglich geworden und die Käufer können direkten Einfluss auf fast jedes Endprodukt nehmen. Es ist möglich, online-Zeit zu kaufen und einem 3D Drucker auf dem Mond zu veranlassen, mit aufbereitetem Mondgestein eine Skulptur zu schaffen. An einem virtuellen Fußballspiel, wo die Fans direkt Einfluss auf den Spielverlauf der digitalen „Helden“ nehmen, kann man von jedem vernetzten Ort der Erde aus teilnehmen. Digitale Meisterschaften sind Teil der Olympischen Spiele geworden. Auch wenn einige das noch immer bedauern, ja, die Zeiten, in denen in allen Veranstaltungen ein breites Publikum in der Regel „einfach nur sitzt und zuschaut“ sind lange vorbei und einem mit den Akteuren auf der Bühne interagierenden Publikum im Saal und über das Internet gewichen. Der Besuch von Museen, die Teilnahme an Theater- und Operaufführungen, der Besuch einer historischen Altstadt kann

unabhängig vom Standort des Interessierten auch online miterlebt werden. Und umgekehrt kann man, sei es zu Hause, in der Kneipe oder im Theater ein Konzert verfolgen, das Musiker präsentiert, die vernetzt verteilt über den Globus musizieren. Gegenwartskunst ist Dank digitaler Vernetzung und besonders der Option der Sprachsteuerung etwas VON allen FÜR alle geworden. Kunst ist damit nicht nur mehr einer kleinen bürgerlichen Elite vorbehalten, sie erreicht auch mit weniger öffentlichen Mitteln viel mehr Menschen.

Kunstinstitute sind neu strukturiert

Die in öffentlicher Trägerschaft befindlichen Kunstinstitute sind heute Pflichtaufgabe und gesetzlich geschützt. Sie gewährleisten die Teilhabe Aller am außerschulischen Lernen. Die Digitalisierung des Lernens hat dazu geführt, dass die Grenzen zwischen den traditionellen Kunsteinrichtungen neu definiert wurden. Bibliotheken sind zentrale Orte des Lernens geworden. Sie haben eine hohe Aufenthaltsqualität und sind zentrale Lernorte für außerschulisches Lernen. 80% des Buchbestandes ist in einem automatischen Buchlager untergebracht, aus dem das auszugebende Buch zur Ausleihe transportiert wird. Hier werden analoge und digitale Wissensinhalte vorgehalten. Sie beherbergen aktuelle und historische gedruckte Bücher, besonders die, die in digitaler Form keinen Sinn machen, und ermöglichen mit dem kostenlosen Leseausweis den Online-Zugang zu professionellen qualitativ hochwertigen digitalen Lernwelten. Interaktion ist auch das Stichwort für digitale Bücher. Vielleicht können Sie nachvollziehen wie wunderbar es ist, ein Buch, das das klassische Kino mit der Literaturkunst verbindet, gleichzeitig mit drei anderen Personen in Sidney, New York und Peking online zu lesen und zu diskutieren. Bücher können gemeinsam umgeschrieben oder sogar zu einem neuen Ende gebracht werden. Das Stadtmuseum bewahrt das Erbe der Stadt und ist mit dem Tagungszentrum, das es sich mit der Stadtbücherei teilt, der Ort, wo regionale und überregionale Tagungen stattfinden und die Stadt der Zukunft diskutiert wird. Die Tagungsräume werden auch von der örtlichen Wirtschaft gerne genutzt. Die Dauerausstellung des Museums wird ständig variiert und in Sonderausstellungen werden die aktuellen Diskussionen aufgegriffen. Ein professionelles Depot sichert den Bestand. Reine Musikschulen und reine Kunstschulen sind zugunsten von Kreativschulen auf dem Rückzug, hier konnte auch bei der Zusammenlegung von Institutsverwaltungen und Vernetzungen mit der Verwaltung der VHS Synergieeffekte genutzt werden. Bibliotheken und Kreativschulen fördern alle Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die über den Unterricht in allgemeinbildenden Schulen hinaus ihr Können vertiefen wollen und haben für ihren Aufgabenbereich in der Erwachsenenbildung Aufgaben übernommen, die früher der VHS zugeordnet waren. Es sind Ausbildungseinrichtungen für alle Altersstufen entstanden, die auf die Ausübung eines Hobbys genauso hinarbeiten, wie sie auf eine berufliche Tätigkeit in allen Bereichen der Kultur- und Kreativwirtschaft vorbereiten. Die Ausbildungsangebote enthalten verpflichtend Bausteine für die Kenntnis aller großen Weltkulturen, besonders aber der europäischen Kulturen. Größten Einfluss hat die Entwicklung der vergangenen Jahre auf das Angebot von Volkshochschulen gehabt. Hier haben Unterrichte für Erwachsene, die nicht den Kreativschulen und der Bibliothek zugeordnet werden können, ihren Platz gefunden. Zu den Schwerpunkten einer VHS gehört heute, die Teilhabe aller an beruflicher Weiterbildung sicherzustellen, Integration zu fördern und Wissen zu vertiefen, das in keiner anderen gewerblichen oder kommunalen Einrichtung vermittelt wird. Das Lernen ist in der VHS (und nicht nur da) neu organisiert und die Erweiterung des Wissens kann an jedem Ort der Welt aus einer Vielzahl von Quellen individuell gestaltet werden. Hier erkannte man die große Chance, auf und mit den vorhandenen Endgeräten wie Tablets und Smartphones individuelles Lernen zu organisieren und mit digitaler Technik alle Unterrichtsangebote, die früher im klassischen Frontalunterricht erteilt wurden, zu ersetzen.

Kultur- und Kreativwirtschaft

Die Kultur- und Kreativwirtschaft wird als eine wichtige Säule der Wirtschaft wahrgenommen und gefördert. Sie ist ein Wirtschaftszweig, der weiterhin größer ist als zum Beispiel der der Automobilindustrie und mit den Teilmärkten Presse und Buchhandel etwas beinhaltet, was zu den Säulen der Demokratie gehört. Man ist sich bewusst geworden, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft auf alle Lebensbereiche Einfluss nimmt. Es gibt im Alltag nichts, was nicht auf den Teilmärkten dieses Wirtschaftszweiges beruht. Diese Erkenntnis machte die Förderung der Kultur- und Kreativwirtschaft zu einer wichtigen Aufgabe der Wirtschaftsförderung, wobei sich seit ein paar Jahren die Sichtweise einer „erweiterten Kultur- und Kreativwirtschaft“ durchsetzt, in der alle Künstler unabhängig vom Umsatz gefördert werden, besonders, wenn sie in sich selbst eine gesamte Wertschöpfungskette abbilden.

Kunst im öffentlichen Raum

Der öffentliche Raum wird als im demokratischen Prozess zu gestaltenden Raum verortet. Die Vielfalt der Kunst im öffentlichen Raum wird als Bereicherung und Anregung zu eigener kreativer Tätigkeit betrachtet. Die Künstler und die Kultur- und Kreativwirtschaft vor Ort sind am Gestaltungsprozess beteiligt.

Kommunalpolitik

Die Auseinandersetzung mit der Kultur und ihren drei Teilkraften ist heute gesetzliche Pflichtaufgabe der Kommunen. Kulturpolitik ist konzeptbasiert. Der Rat der Stadt ist sich bewusst, dass er für die „Querschnittsaufgabe Kultur“ verantwortlich ist. Kulturelle Kompetenz ist zu einer Schlüsselqualifikation in Rat und Verwaltung geworden. Es gibt einen Ausschuss für die Künste (früher Kulturausschuss), der sich mit allen Formen der Künste auseinandersetzt. Er betrachtet die Kunstlandschaft „Trisektoral“ und fördert die Kultur- und Kreativwirtschaft, kommunale Kulturinstitute und ehrenamtliches Engagement. Er berät über Kunst im öffentlichen Raum und ist vernetzt mit dem Stadtentwicklungs- und Bauausschuss. Er arbeitet mit dem Selbstverständnis, dass insbesondere die sogenannten freien Künste als Forschungs- und Entwicklungsabteilung der Gesellschaft zu betrachten sind und leitet daraus Forderungen in Form von Förderrichtlinien an die Einrichtungen ab, die mit öffentlichen Geldern unterstützt werden sollen. Dabei werden selbstverständlich auch Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft gefördert. Fördermittel vom Bund und von den Ländern unterstützen die Kommunen bei der Umsetzung von Zielen einer überregionalen Kunstpolitik, die sich aus Kunstfördergesetzen (früher Kulturfördergesetzen) ableiten.

Kommunalverwaltung

Ändern sich politische Strukturen, müssen sich auch Verwaltungen umorganisieren. Zur Verwaltungsspitze gehört heute der Fachbereichsleiter Kunst. Vorlagen für Rat und Ausschüsse müssen nicht nur wie früher ausschließlich von der Kämmerei, sondern auch von der Fachbereichsleitung Kunst und der Fachbereichsleitung Soziales abgezeichnet werden und dokumentieren gegenüber dem Rat, das mit der Vorlage kunstpolitische, sozialpolitische und haushaltsrechtliche Vorgaben berücksichtigt wurden. Die Unterschrift des Bürgermeisters dokumentiert, dass die zentralen Aussagen aus dem kulturpolitischen Leitbild erfüllt sind. Kommunale Kunstförderung wird nicht mehr zersplittert von ehemaligen Kulturverwaltungen, Schulbehörden und Sozialeinrichtungen unabhängig voneinander organisiert, sondern von einer Verwaltungseinheit, die alle drei Stellen vernetzt.

Das Kultur- Quartier

Kultur braucht Orte. Das ist nicht neu und sie kennen sicher auch die alte afrikanische Weisheit, die feststellt, dass es ein ganzes Dorf braucht, um ein Kind zu erziehen. Ja, genau das ist die Idee unseres Kultur Quartiers: einen urbanen Ort zu schaffen, wo sich Kunst, Wirtschaft und Soziales zu

aller Vorteil begegnet. Dazu forderte Prof. Dr. Karin von Welck im UNESCO-Weltbericht "Kultur: Urbane Zukunft" schon 2016: "Kultur ist die DNA einer Stadt. Kulturelles Erbe trifft hier auf zeitgenössische Kunst und Kultur. Zusammen sind sie der Herzschlag urbaner Weiterentwicklung und Innovation. In Städten kommen Menschen zusammen, um sich auszutauschen, Neues zu kreieren und produktiv zu sein. Städte sind Treiber menschlicher Entwicklung. Kultur muss deshalb integraler Bestandteil von Stadtentwicklungsstrategien sein, um urbane Räume nachhaltig zu entwickeln und ihren Einwohnern eine bessere Lebensqualität zu ermöglichen". Und so kam alles in unserem Kultur-Quartier zusammen: Mit der Ansiedlung von Unternehmen der Kultur- und Kreativwirtschaft konnten Leerstände mit neuem Leben gefüllt werden, das Kulturzentrum mit den kommunalen Ankern Bibliothek, Theater und Stadtmuseum, Tagungs- und Ausstellungszentrum sind zentraler kommunaler Begegnungsort. Seniorengerechtes Wohnen und sozial verträgliche Mieten besonders für junge Familien kennzeichnen das Quartier. Es gibt ein Kino, Hotels, und die Kreativschule(n), VHS, private Studios, Proberäume für Musiker und bildende Künstler in Reichweite.

Ausblick

Lassen Sie mich zum Ende noch einen Ausblick wagen. Ist die Welt jetzt besser geworden? Nein, sie ist anders geworden und wir meinen, dass sie auf zukünftige Herausforderungen gut vorbereitet ist. Und sicher ist das Erreichte nicht der Weisheit letzter Schluss, sondern die nächste Generation wird sich hoffentlich mit den Möglichkeiten, die wir geschaffen haben, ihre noch bessere Welt schaffen. Dazu gehört, dass intensiv diskutiert wird, wie soziale Sicherheit, Gesundheit und Bildung der Logik des Kapitals entzogen werden kann. Nicht gelöst sind auch die Probleme, die durch den Klimawandel auf uns zukommen. Sie konnten im heutigen Vortrag keine Rolle spielen, werden aber unsere Kultur in den kommenden Jahren und Jahrzehnten nachhaltig beeinflussen, weil wir ganze Kulturregionen aufgeben und uns globalen Wanderungsbewegungen stellen müssen. Ich wünsche Ihnen nun einen angenehmen Jubiläumstag, freue mich auf den Abschlussbeitrag von Quintissimo und bin mit Ihnen gespannt, welche Installation am Ausgang durch Ihre rege Mitwirkung während der Eröffnungsveranstaltung entstanden ist. Die Originaldatei wird zugunsten der Kulturstiftung heute um 20:00 Uhr im Foyer versteigert. Vielleicht mag der neue Besitzer Sie im Netz zur Verfügung stellen? Mit einem herzlichen Dank an alle, die an der Organisation der Festveranstaltung beteiligt waren, wünsche ich Ihnen einen anregenden Nachmittag.

Vielen Dank!